

Marie-Theres Schmetterer
Kurt Chytil

Ach ja, die ‚Hegelgasse‘
Erinnerungen an eine besondere Schule



© 2020 Marie-Theres Schmetterer, Kurt Chytil

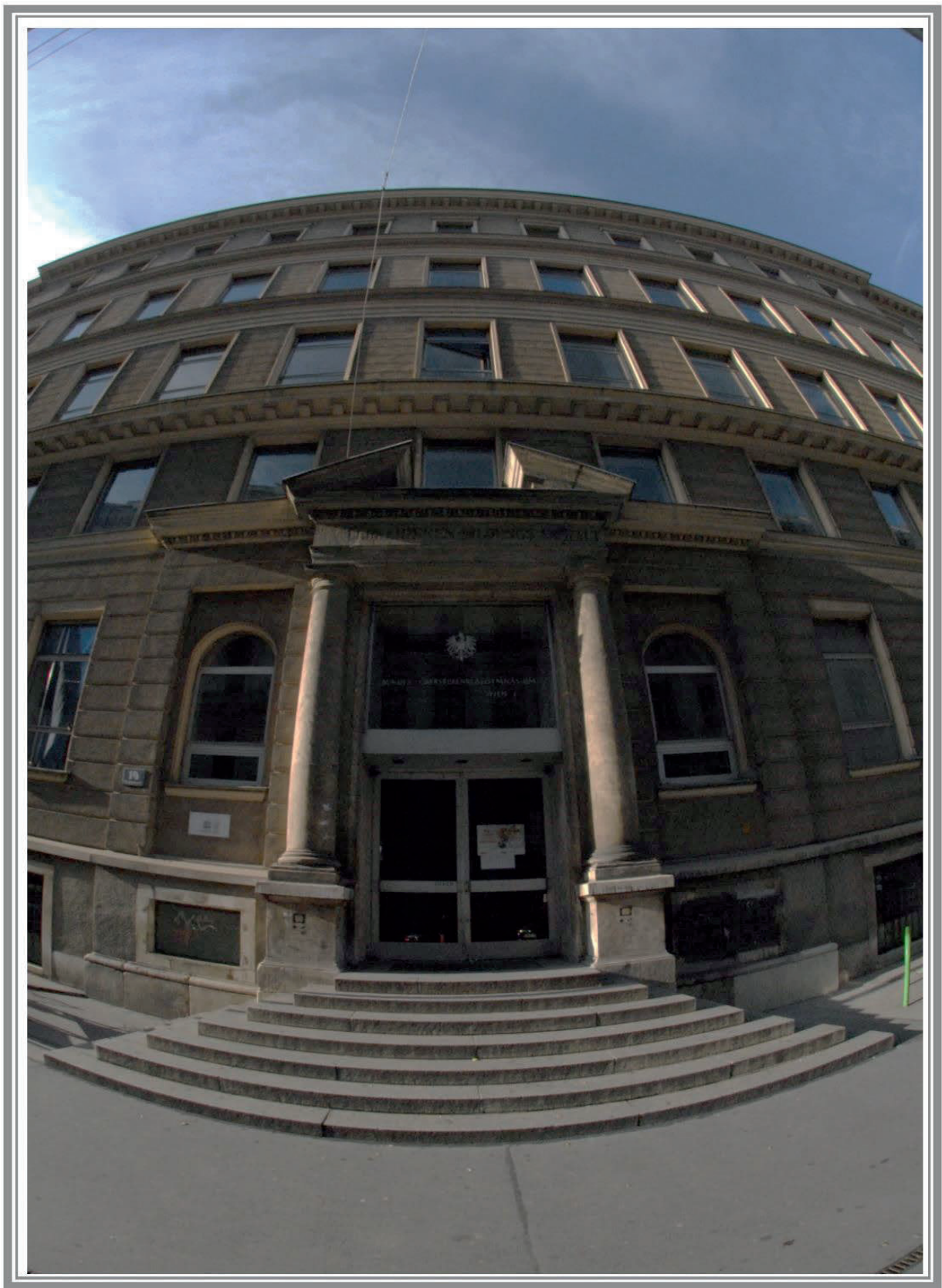
Autoren: Marie-Theres Schmetterer, Kurt Chytil
Umschlaggestaltung, Illustration: Marie-Theres Schmetterer
Lektorat, Korrektorat: Viktor Schmetterer, Kurt Chytil

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
ISBN: 978-3-99070-642-8 (Paperback)
978-3-99070-643-5 (Hardcover)
Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	8
Einleitung.....	11
Prolog im Hi ... in der ‚Hegelgasse‘	13
Die Vorgeschichte.....	15
Der ‚Unterrichtspalast auf dem Hegelplatze‘	21
Die Raumnutzung.....	30
Die Geschichte der Schule.....	39
Die Hegelgassler.....	55
Die SchülerInnen.....	56
Die LehrerInnen.....	69
Die Eltern.....	76
Der Elternverein.....	79
SGA – Schulgemeinschaftsausschuss	80
In der Chefetage: Die Leiterinnen der Schule von 1945 bis 2017.....	82
Die (üblicherweise) guten Geister.....	87
Schularzt in der ‚Hegelgasse 14‘	90
Schülerberatung und Außenkontakte.....	92
Die Sprachen der ‚Hegelgasse‘	95
Unterrichtsmaterialien, Sammlungen, Bibliotheken.....	105
Schulveranstaltungen.....	117
Themen und Anliegen.....	125
Die Zweige der ‚Hegelgasse‘	131
Die Naturwissenschaften.....	135
Die ‚Hegelgasse‘ und die Kunst.....	145
Musik in der ‚Hegelgasse‘	153
Darstellendes Spiel.....	163
Hall of Fame.....	177
In memoriam.....	188
Der Rest ist	194
Danksagung.....	200
Abbildungsverzeichnis.....	202
Quellen.....	207



Vorwort

Dies ist eine Hommage an eine besondere Schule. Manche mögen den leicht abwertenden, euphemistischen Unterton heraushören, der in Phrasen wie ‚Menschen mit besonderen Bedürfnissen‘ heute mitschwingt. Er mag auch im Zusammenhang mit der ‚Hegelgasse‘ nicht ganz unberechtigt sein. Im Vordergrund soll aber ‚besonders‘ in seiner richtigen, echten Bedeutung stehen: abgesondert, abgehoben von anderem, nicht unbedingt darüberstehend, aber doch auch ein bisschen in die Höhe gehoben, auf eine eigene Stufe gestellt. Das trifft’s. Zumindest für mich. Diese Schule hat mich mehr geformt, als ich das je erahnt hätte. Und nicht nur mich. Andere auch. Das habe ich immer wieder beobachten können. Lehrende wie Lernende. Im Grunde haben wir alle an ihr gelernt. Auch, vor allem an diesem Besonderen.

Ursprünglich war es für mich eine berufliche Vernunfttete – die Ankunft meiner Tochter Elisabeth hatte gerade mein Probejahr etwas vorzeitig beendet und ich suchte irgendwo ‚eine halbe Lehrverpflichtung oder so‘ um weiterzumachen. ‚Irgendwo‘ war die ‚Hegelgasse‘. Zwei Klassen Latein à fünf Unterrichtsstunden. Kurzform. Nicht gerade das, was sich eine ambitionierte Philologin wünscht. Doch sehr schnell wurde daraus so etwas wie eine Liebesbeziehung. Zu den Leuten – KollegInnen wie Schülerinnen (es waren nur Mädchen) – und dem Ort. Als es nach dem ersten Jahr so aussah, als könnte ich nicht bleiben, und ich mein Bedauern äußerte, sagte Frau Direktor Venjakob ganz gelassen: „Ja, ja, da wollen alle bleiben.“ Ich blieb, weil sich durch geänderte Teilungsziffern dann doch wieder zwei Gruppen für mich ausgingen. Nicht ein weiteres Jahr, sondern 36. Es war eine Liebesbeziehung geworden. Ich muss zugeben, sie hat mehr Tiefen und Krisen gehabt als meine Ehe, aber dennoch war ein Wechsel in eine andere Schule nie eine Option.

Es war nicht nur der tolle Standort – ich habe nie aufgehört die Innenstadt zu genießen, diese unheimlichen Möglichkeiten mittendrin zu sein, überall mehr oder weniger zu Fuß hinzukommen, allein oder mit SchülerInnen – es war auch etwas anderes: das Miteinander war

anders. Und ist es geblieben, wie mir meine PraktikantInnen bestätigt haben. Man wurde willkommen geheißen und war auch am Anfang gleich dabei, nicht abgeschoben in ein eigenes Junglehrerzimmer oder so. Und die Schülerinnen. Der reinen Mädchenschule sagten gewisse Leute Sanatoriumsqualität nach, aber auch später habe ich immer geschätzt, dass das Verhältnis zwischen LehrerInnen und SchülerInnen grundsätzlich positiv und wertschätzend war. Auch wenn es manchmal kriselte.

Es war von Anfang an diese Atmosphäre der Rücksichtnahme, die mir gefiel. Immerhin kam ich schüchtern als Bittstellerin mit zwei kleinen Kindern zu Frau Direktor Venjakob und Kollegin Ruschitzka, der Administratorin, um untätigst darum zu bitten, man möge gewisse Stundendeplanwünsche berücksichtigen. Die beiden Damen, beide alleinerziehende Mütter, hatten Verständnis. Kollegin Ruschitzka sagte: „Wie ich das gebraucht habe, haben es andere für mich gemacht. Jetzt mache ich es für die, die es brauchen.“ Und so geschah’s. Ich habe mir damals geschworen, das nicht zu vergessen.

In diesen beinahe vier Jahrzehnten hat sich einiges geändert, manches deutlich merkbar, anderes unmerklich. Es hat Schulreformen in verschiedensten Bereichen gegeben, die immer wieder Anlass zu langen, oft hitzigen Diskussionen gaben, seien das nun die Wahlpflichtfächer, die Oberstufenreform und die ‚Neue Matura‘ der späten Achtzigerjahre, sei das die Schulautonomie oder die Verwaltungscomputer, die Einführung der Koedukation, Offenes Lernen, Fachbereichsarbeiten oder die großen Veränderungen der letzten Jahre mit zentraler schriftlicher Matura, Vorwissenschaftlicher Arbeit für alle, Themenpools bei der mündlichen Matura, Kompetenzen – um nur einige Dinge zu nennen, die uns Kopfzerbrechen und Arbeit bereitet haben und deren Erfolg oft nicht unbedingt überzeugend war. Da vieles davon von oben verordnet wurde, blieb uns nichts anderes übrig, als uns damit zu arrangieren. Es war nicht immer einfach, aber meist unvermeidbar.

Auch die Menschen, die diese ‚Hegelgasse‘ ausgemacht haben, haben sich geändert. KollegInnen sind gekommen und gegangen. Manche gern und schnell in die Pension, andere mit Bedauern. Manche wären gern geblieben, andere sind ebenso gern weitergezogen angesichts des Besonderen der ‚Hegelgasse‘. Ich erinnere mich gern an die vielen freundschaftlichen Beziehungen, die da für mich entstanden sind, die viele fruchtbare Zusammenarbeit – denn das Einzelkämpfertum, das LehrerInnen vielfach nachgesagt wird, war nach meinem Empfinden weder für mich noch für die ‚Hegelgasse‘ geeignet. Natürlich war das Konferenzzimmer (und die Küche und das sogenannte Kaffeehaus) auch ein Ort, an dem man Ärger und Sorgen geteilt hat. Aber auch das ist mehr als notwendig, weil man es so leichter erträgt und auch Lösungen finden kann. Es ist immer gut, mit einem Problem nicht allein zu sein. Da und dort waren es private Dinge, aber vor allem das Schulische – wieder einmal das ‚Besondere‘, diesmal echt euphemistisch gebraucht – hat hier eine ganz wichtige Drehscheibe gehabt. ‚Lehrer haben am Vormittag recht und am Nachmittag frei‘. Schön wär’s. Das funktioniert schon lange nicht mehr. Gerade in den letzten Jahren ist deutlich geworden, dass wir – freiwillig oder unfreiwillig – sehr viel mehr Zeit in der Schule verbringen. Das mag an verschiedenen Gründen liegen, denen ich hier nicht nachgehen will, aber es ist einfach eine Tatsache.

Auch die SchülerInnen haben sich geändert. In mancher Hinsicht in schmerzhafter Weise für uns LehrerInnen. Dass das nicht nur ein Generationenproblem ist, konnte ich immer wieder in Gesprächen mit meinen PraktikantInnen feststellen. Nach meinem Empfinden ist es keineswegs die persönliche Ebene – ich bin, von ganz seltenen Ausnahmen abgesehen, immer gut mit meinen SchülerInnen ausgekommen –, das Problem liegt vielmehr bei den Leistungen. Waren z.B. wiederholte Schularbeiten am Anfang meiner Karriere eine Seltenheit, sind sie leider jetzt vor allem für Mathematik- und Englischlehrer ein allgegenwärtiges Damoklesschwert geworden.

Hier zeigt sich etwas, das ich sehr bald als typisches Kriterium der ‚Hegelgasse‘ kennen gelernt habe: gesamtgesellschaftliche Trends werden vorweggenommen, Probleme treten hier früher und mehr geballt auf. Das hat sicher etwas mit der Schulform zu tun.

Doch dieses Spezifikum hat eigentlich nichts an meiner Liebesbeziehung zu dieser Schule geändert. Auch die größten Lieben haben ihre Problemzonen und Krisen. Die Umstände, unter denen diese Beziehung zu Ende geht, sind dort schmerzhaft, wo sie uns aufoktroyiert wurden.

Gerade weil die ‚Hegelgasse‘ als solche nicht mehr existiert und das Gebäude nur mehr interimistisch als Schule verwendet werden soll, scheint es wichtig, die Erinnerungen an diesen Ort und seine Menschen zu sammeln.

Glücklicherweise hat sich Kurt Chytil als Mitstreiter zu mir gesellt, dem es die alte Dame auch angetan hat, auch wenn er ungefähr halb so viel Zeit mit ihr verbracht hat wie ich.



Der vorliegende Bericht kann – auch wenn sich die Autoren noch so sehr um Auflockerung bemühen – nur eine verhältnismäßig trockene Essenz dessen bieten, was das Schulleben ausmacht. In ihm sind die vielen komischen, tragikomischen und manchmal auch tragischen Zwischenfälle nicht enthalten, die den Schulalltag ‚würzen‘, nicht das Lachen und Singen und nicht die Tränlein, die offenbar auch dazugehören.

Wir lesen von Schularbeiten und Musikabenden, von Exkursionen und Theateraufführungen, aber nur unsere Phantasie und unser Gedächtnis können uns lehren, zwischen den Zeilen zu lesen: wie viel Arbeit, Zittern um den Erfolg, Zeitaufwand, Lampenfieber usw. mit alldem verbunden war. Und wie viel Freude es doch machte!

Gerade diese Erinnerungen aber soll, meine ich, ein Jahresbericht auslösen. Und die Namen der Lehrer und Mitschülerinnen sollen noch nach Jahren Bilder wachrufen, damit uns die Menschen nicht verloren gehen, mit denen wir so viele Jahre zusammen waren.

Dir. Dr. Margarethe
Venjakob,
Jahresbericht 1974/75



Seine interessanten Recherchen und wunderbaren Fotos sollen sich hier mit den Materialien, die ich gesammelt habe, verbinden.

Wir haben gemeinsam versucht, viele Fakten über das Gebäude und die Schule zu sammeln. Was wir hier präsentieren, ist allerdings mehr als eine bloße Sammlung von Fakten. Es ist unsere Auseinandersetzung mit diesem Gebäude, dieser Schule, der wir hier Stimme verleihen, nicht nur unsere Stimme, sondern auch die Stimmen vieler, die in dieser Schule gelernt, gelehrt und gelebt haben. Das ist nicht ganz einfach, wie Frau Direktor Venjakob in ihrer Einleitung zum Jahresbericht 1974/75 feststellte.

Wir hoffen, wir konnten ein bisschen Saft und Würze durch diese Stimmen den ‚trockenen Fakten‘ hinzufügen, den Geist all dieser Menschen, diesen Atem, der das Haus durchweht, ein bisschen einfangen. Diejenigen, die die ‚Hegelgasse‘ ganz anders erlebt haben, mögen uns verzeihen. Mit der sogenannten Objektivität ist das immer so eine Sache. Sie muss und sollte wohl den Fakten vorbehalten bleiben.

Was wir an dieser Schule gelernt haben: Was zählt, sind immer die Menschen, jeder einzelne und auch die Gemeinschaft (das möchte

ich in einer Zeit voll hemmungslosem Individualismus betonen). Sozialisation und Information müssen sich die Waage halten. Und das höchste Desiderat ist: **möglichst viel Bildung für möglichst viele Menschen.**

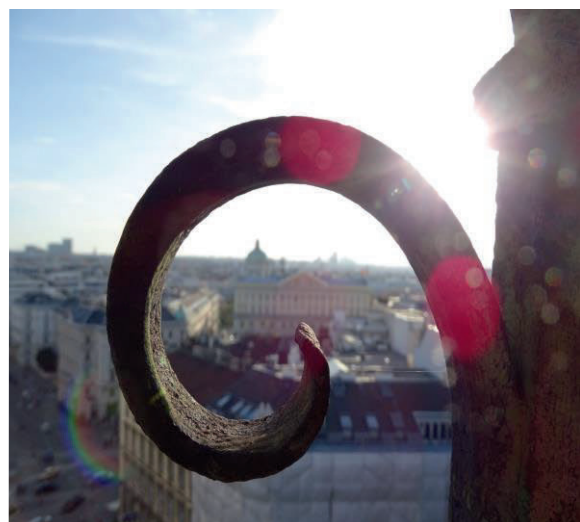
Was wir nochmals betonen möchten, ist das ‚Besondere‘ hier, diesmal eindeutig in positivem Sinn: der gute Geist der ‚Hegelgasse‘. Als ich mich näher mit der Geschichte des Hauses befasste, stieg er vor einiger Zeit ganz deutlich aus dem zugeschütteten Stadtgraben, auf dem unsere Schule errichtet ist, auf: dieser Stadtgraben wurde für mich zu einem Symbol für das, was passiert. Hatte die Stadtmauer 1683 dem Ansturm der Türken widerstanden, so waren die Türken jetzt da. Die Türken und Türcinnen und viele junge Menschen aus allen Teilen der Welt sind über diesen zugeschütteten Graben gekommen, um friedlich miteinander und aneinander zu lernen. Und wir Lehrende mit ihnen. Das ist für mich die Botschaft des Geistes der ‚Hegelgasse‘. Sich gegenseitig wahrnehmen in den Gemeinsamkeiten und den Verschiedenheiten. Nicht blauäugig, aber offen und tolerant. Miteinander, nicht gegeneinander. Möge dieser Geist der ‚Hegelgasse‘ gehütet und bewahrt werden, auch wenn sich der Standort ändert.

Vivat, crescat, floreat!

Marie-Theres Schmetterer, im Mai 2018



Aussicht vom Turm



Einleitung

Wer könnte besser den Charakter einer Schule beschreiben als Menschen, die das Geschick dieses Standortes über Jahrzehnte gelenkt und gefördert haben. Einige Zitate aus den Festschriften formen das Bild, das ich als die "Seele der Hegelgasse" bezeichnen möchte.



Was kann man einer 100jährigen zum Geburtstag wünschen? Daß sie äußerlich und vor allem innerlich das Gute der Vergangenheit mit ebenso gutem Zukünftigen verbinden möge. Daß auch weiterhin Lehrer und Schülerinnen sich in dem alten Gemäuer nicht ungern aufhalten, guten, unbürokratischen Kontakt zueinander haben, miteinander und nicht gegeneinander arbeiten und in keiner Situation pessimistisch und humorlos werden sollen.

Ganz besonders aber wünsche ich ihr, daß auch in Zukunft das Musische sie wohltuend vom Alltag anderer Schulen unterscheiden und für ihre Besucher attraktiv machen möge.

Dir.i.R. Dr. Margarethe Venjakob
Festschrift zur 100-Jahrfeier



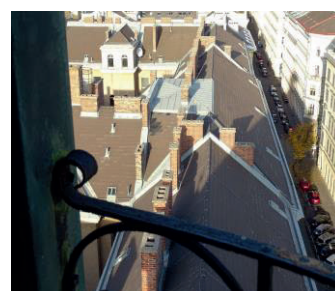
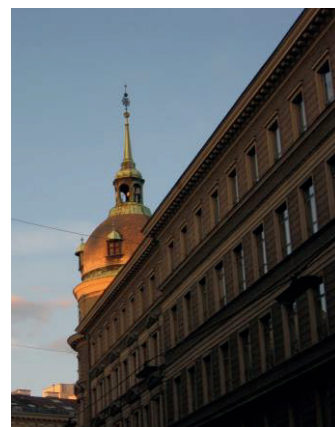
Am 3. Oktober 1885 wurde von der k.k. Staatslehrerinnen-Bildungsanstalt in Anwesenheit „Seiner Exzellenz, des Herrn Ministers Cultus und Unterricht“ und vieler Vertreter des Unterrichtsministeriums das „neue, zweckentsprechende, ja prachtvolle Heim“ in der Hegelgasse 14 gefeiert. ... Unser Festakt sollte ja weniger historische Schau, sondern Selbstbesinnung auf das Leben als Frau in der heutigen Gesellschaft sein, sollte die Schule als Institution der Demokratie zeigen und unseren Schultyp als konsequentes Ergebnis einer demokratischen Gesinnung, die eine möglichst hohe Zahl an mündigen Bürgern zum Ziel hat, vorstellen.

HR Dir. Dr. Susanne Klima
Festschrift zur 100-Jahrfeier



Diese Schule ist eine sehr traditionsreiche, der Weg, den die Pädagogik in dieser Schule gegangen ist, oder die Variationen, die zum Thema Schule in dem Gebäude Hegelgasse 14 geführt wurden, sind ein Stück Geschichte der pädagogischen Entwicklung dieses Landes. Sie rufen die Bestrebungen zur Reform der Pflichtschullehrerausbildung ebenso in Erinnerung wie die Veränderungen auf dem Gebiet der allgemeinbildenden höheren Schule und regen zu Überlegungen an, wie denn nun die pädagogische Landschaft beschaffen sei, in der wir uns derzeit befinden, und was es an ihr noch zu verändern gilt.

LSI HR Elisabeth Springer
Festschrift zur 100-Jahrfeier



Ansichten



125 Jahre pädagogische Erfahrung haben die Schulgeschichte der ‚Hegelgasse‘ mit der besonderen Vergangenheit einer Lehrerinnenbildungsanstalt geprägt. In der Festrede zur Eröffnung des neuen Schulhauses der k.k.Staats-Lehrerinnen-Bildungsanstalt am 3. Oktober 1885 wurden die Erwartungen und Hoffnungen, die an die „lieben Schülerinnen“ - die zukünftigen Lehrerinnen - gestellt wurden, „Verstand, Gemüth und Wille als geistige Trias“ genannt - das aktuelle Schulprofil der ‚Hegelgasse‘ beweist, dass Grundzüge dieser Einstellung wohl auch heute eine wesentliche Rolle spielen. Vor 25 Jahren - zum 100-jährigen Bestehen - war die ‚Hegelgasse‘ noch eine reine Mädchenschule, aber schon damals als eines der wenigen ORGs dazu bestimmt, die Möglichkeit einer höheren Allgemeinbildung und damit Zugang zum Universitätsstudium für junge Leute zu schaffen, die - vielleicht auf Grund ihrer Herkunft - nicht die Möglichkeit hatten eine Langform der AHS zu besuchen. ... Jugendliche aus über 40 Nationen mit mehr als 40 verschiedenen Muttersprachen „bevölkern“ das altherwürdige Gebäude. Möglichst große und individuelle Förderung steht wie damals daher bei uns im Vordergrund. ... Bildung ist eine wichtige Chance – geben wir weiter möglichst vielen jungen Menschen eine gute Schulausbildung und unterstützen wir sie bei der Persönlichkeitsentfaltung!

Dir. Mag. Hermine Agnezy
Festschrift zur 125-Jahrfeier



Allen Zitaten gemeinsam ist: Von Anfang an standen junge Menschen im Zentrum der Bemühungen. Sie erhielten hier die erste und zweite, manchmal auch die dritte Chance für ihre Schulausbildung, die sie mit der Matura abschlossen. Von Anfang waren alle Bemühungen auf die Zukunft der SchülerInnen ausgerichtet, eine Zukunft, die immer positiv sein sollte.

Möglich, dass in den letzten Jahren mehr Gewicht auf die Chancen gelegt und dabei die Bildung mehr vernachlässigt wurde.

Dass solch eine Institution einmal nicht mehr sein wird, hat noch vor 10 Jahren niemand erwartet – doch dieser Fall ist leider eingetreten. Ab dem Schuljahr 2017/18 existiert die „Hegelgasse“, das BORG I, Hegelgasse 14, nicht mehr. Immerhin hat es die Schule auf ein Alter von 132 Jahren gebracht.

Das Gebäude dient noch als Schulraum für die aus der ‚Hegelgasse‘ und der ‚Vereinsgasse‘ fusionierte Schule B(O)RG II Lessinggasse mit der Adresse Schellinggasse 13 bis zum Zeitpunkt der Übersiedelung in die Lessinggasse im 2. Bezirk. Der Lehrkörper der ‚Hegelgasse‘ wurde schon 2017/18 mit dem der ‚Vereinsgasse‘ unter einer neuen Direktion zusammengeführt.

Kurt Chytil, im Dezember 2017

Prolog im Hi ... in der ‚Hegelgasse‘

Willkommen in der ‚Hegelgasse‘!

Vielleicht nicht mehr zum Tag der Offenen Tür, den es in der Form, die wir gemeinsam im Laufe der Jahre entwickelt haben, nicht mehr geben wird, aber zur Tür, die wir hier öffnen möchten: zu den 132 Jahren Geschichte des Hauses, den 41 Jahren Oberstufenrealgymnasium und den Jahrzehnten, in denen wir das Schicksal dieses Hauses und seiner BewohnerInnen teilen durften.

Tag der Offenen Tür – Schulprofil – Homepage, heute Selbstverständlichkeiten. Drucksorten zur Schule, natürlich in Farbe, zu den einzelnen Zweigen, Flyer und Plakate für Theateraufführungen, Informationen und Einladungen per Email. Das war nicht immer so.

Es ist ein langer Weg, der zurückgelegt wurde von der Lehrerinnenbildungsanstalt im *Unterichtspalast auf dem Hegelplatze* über das Musisch-pädagogische Realgymnasium zum Oberstufenrealgymnasium. An dem Weg, den die Schule in den letzten Jahren gegangen ist, hatten wir recht viel Anteil: beim Unterricht und den vielen Dingen, die darüber hinaus gingen:

den Tagen der Offenen Tür, die wir zu gestalten suchten, um die richtigen neuen SchülerInnen zu gewinnen, den Änderungen im System und in den Lehrplänen, mit denen wir uns auseinandersetzen mussten, und schließlich der völlig unerwarteten Nachricht durch die BIG (Bundesimmobiliengesellschaft), dass die Schule mit der Vereinsgasse fusioniert und in den 2. Bezirk abgesiedelt werden sollte.

Bereits unter diesen negativen Auspizien haben wir die 125-Jahrfeier zu ihrem Bestehen gefeiert und bei dieser Gelegenheit recherchiert und mit vielen Menschen geredet, die diese Schule als Lehrende und Lernenden besucht haben. Ihnen ist diese Buch gewidmet. Wir hoffen, dass wir sie und ihre Gedanken hier repräsentativ darstellen und ein Stück der Erinnerungen an diesen besonderen Ort durch Wort und Bild bewahren können.

Wir wünschen allen unseren LeserInnen viel Vergnügen und hoffen, möglichst vielen mit der Auswahl, die wir treffen mussten, gerecht zu werden.







Die Vorgeschichte der Institution reicht bis zur bahnbrechenden Einführung der Schulpflicht unter Maria Theresia und den Reformen ihres Sohnes Joseph II. Die Vorgeschichte des Ortes ist eng verbunden mit der großen Stadterneuerung Wiens in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Pläne für den Umbau 1985
mit handschriftlichen Notizen von
Dir. Klima



Die Vorgeschichte des Ortes

Seit dem Mittelalter war die Stadt Wien (im Wesentlichen der 1. Bezirk) von einer Stadtmauer umgeben. Der Babenberger Herzog Leopold V. hatte sie mit dem Lösegeld für Richard I. Löwenherz, den König von England, finanziert. Diese Stadtmauer hatte 1529 der 1. Türkenbelagerung mit Mühe standhalten können und war dann ‚im italienischen Stil‘ zu einer riesigen Anlage mit sogenannten Bastionen, in Wien ‚Basteien‘ genannt, ausgebaut worden, auf denen Geschütze aufgestellt waren. Mittlerweile hatten ja Kanonen die Kriegskunst bedeutend verändert. Diese Stadtmauer hielt der 2. Türkenbelagerung 1683 stand, erwies sich aber am Beginn des 19. Jahrhunderts in den Napoleonischen Kriegen nicht mehr als zweckdienlich.

Es dauerte bis in die Mitte des Jahrhunderts, bis Kaiser Franz Joseph I. per Dekret verfügte, die Befestigungsanlage der Stadt zu schleifen. Am 20. Dezember 1857 entschied er, dass ein städtebaulicher Ring entstehen sollte, der eine Verbindung zwischen jeweils zwei bisher städtebaulich (Hofburg, Palais, etc. versus Vorstädte), soziologisch (Hochadel, Großbürgertum versus Bürger, Handwerker) und wirtschaftlich (Kapital versus Gewerbe) getrennten Bereiche schaffen sollte.

Dieser Ring sollte Fahrstraßen, Fuß- und Reitwege mit Gärten und Plätzen enthalten. Ein Wettbewerb zur Gestaltung der gewonnenen Fläche wurde ausgeschrieben, aus dem die Ringstraße in ihrer heutigen Form hervorging. Durch die Schleifung der Befestigung und der Freigabe des Glacis, der freien Fläche vor der Stadtmauer, war plötzlich sehr viel Platz für Repräsentationsbauten vorhanden. Zur Finanzierung der öffentlichen Bauten wurden Baulose mit einer Bauauflage verkauft. So entstand innerhalb weniger Jahrzehnte eine einheitliche Bebauung um den alten Stadtkern. Unter diesen Bauten stellen die Gebäude für Kultur und Bildung einen wesentlichen Anteil. Stellvertretend seien hier die Staatsoper, die Technische Hochschule, die Universität, aber auch Schulen wie die Evangelische Volksschule, das Akademische Gymnasium und die Handelsakademie genannt. Die Ringstraße wurde 1865 feierlich eröffnet.

Der Schulkomplex ‚auf dem Hegelplatze‘, wie es in zeitgenössischen Berichten heißt, gehört dazu, steht aber ‚nur‘ in der zweiten Reihe des baubestanden Prachtboulevards und wurde erst 20 Jahre später eröffnet.



Der Schwarzenbergplatz noch mit dem Kolowrat-Turm



Der Schwarzenbergplatz mit dem Turm der 'Hegelgasse'



Blick in die Hegelgasse



Postkarte aus dem Schularchiv



Mit Allerhöchster EntschlieÙung vom Mai 1829 wurde bedeutet, daÙ es scheine, die k.k. Mädchenschulen seien nicht mehr notwendig. Die hohe Regierung ... griff das Wort „scheine“ auf, indem Hochselbe erkannte, daÙ die Auflösung derselben Allerhöchsten Ortes noch nicht beschlossen sei ... was zur Zeit der Errichtung unter Kaiser Josef II anno 1790 notwendig war, war nach 39 Jahren noch notwendiger geworden. Diese Schulen seien für gebildete Stände errichtet worden, anno 1829 strebe aber der Bürgerstand für seine Töchter noch viel mehr Bildung als vor vier Jahrzehnten an ... Wohin sollte man die 400 Mädchen der 2 Mädchenschulen mit einemmale geben? In die Privatanstalten? Diese seien zu kostspielig, auch habe das Publikum zu den öffentlichen Schulen mehr Vertrauen. ... So erfolgte unterm 13. Oktober 1829 die Allerhöchste EntschlieÙung, daÙ beide k.k. Mädchenschulen zwar noch ferner zu bestehen haben, jedoch die Gebrechen zu beseitigen seien. So ging mit Gottes Hilfe die drohende Gefahr vorüber.

Die Lehrerin Sophie Kirzinger
Festschrift zur 100-Jahrfeier



Das St. Anna-Gebäude in der Johannesgasse



Die Vorgeschichte der Institution

Wie so vieles in Österreich, verdankt auch unsere Schule im weitesten Sinn ihre Existenz einer, deren Herrschaft keineswegs geplant, aber desto außergewöhnlicher war: Maria Theresia, der einzigen Frau aus dem Hause Habsburg, die in eigenem Recht über die Habsburgischen Erblande herrschte. Am 13. Mai 2017 feierte sie ihren 300. Geburtstag. Als aufgeklärte Herrscherin war sie an der Bildung ihrer Untertanen interessiert und führte 1774 eine 6-jährige Schulpflicht aller 6 bis 12-jährigen ein – Buben wie Mädchen. In ihrer Regierungszeit gab es auch erstmals Institute zur Bildung höherer Töchter.

Ziel der maria-theresianischen Schulreform war es, Kinder „beyderley Geschlechts als wichtigste Grundlage für die wahre Glückseligkeit der Nationen“ auszubilden. Es wurde eine Infrastruktur geschaffen und Schulen gebaut, Trivialschulen (zweiklassige Volksschulen), in größeren Städten drei- und vierklassige Hauptschulen eingerichtet. Das Schulgeld wurde 1783 für den Elementarunterricht komplett erlassen. Damit war erstmals ein egalitärer Zugang zum Unterricht für Buben und Mädchen garantiert – Mädchen hatten bis dahin noch Schulgeld zu bezahlen.

Maria Theresias Sohn, Kaiser Joseph II., kann dann tatsächlich als der Begründer der ersten Vorgängerschule unserer Schule angesehen werden. Auf ihn geht die Gründung einer Mädchenschule im sogenannten Pazmanitenhaus am Fleischmarkt zurück. 18 Schülerinnen gab es dort, ihr Schulgeld betrug 24 Kreuzer und im Winter hatten sie 30 Kreuzer Holzgeld zu bezahlen.

Der Standort dieser Schule wurde zweimal verlegt, zuerst 1803 in das Haus ‚Auwinkel‘ zwischen Postgasse und Dominikanerbastei, dann 1810 in das Windhaag'sche Stiftungshaus in der Bäckerstraße 9.

1829 drohte dieser und einer weiteren Mädchenschule die Auflassung.

1848 wurde ein eigenes k.k. Unterrichtsministerium eingerichtet, durch das die k.k. Mädchenschulen eine außerordentliche Förderung erfuhren.

Die ursprünglich dreijährige Ausbildung wurde 1855 auf vier Jahre ausgeweitet.

1869 wurde nach dem Inkrafttreten des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai in den Räumen der k.k. Mädchenschule die k.k. Lehrerinnenbildungsanstalt, die unmittelbare Vorgängerin unserer Schule, eröffnet und die k.k. Mädchenschule zur Übungsschule für diese gemacht.

1870 übersiedelte diese Anstalt in das St. Anna-Gebäude in der Johannesgasse 4 (heute Sitz des Konservatoriums, seit 2015 MUK Privatuniversität der Stadt Wien).

Dort war auch das ‚Verlagsgewölbe des k.k. Schulbuchverlages‘, des Vorgängers des ÖBV, untergebracht. Das Institut war mittlerweile auf 120 Schülerinnen angewachsen.

1872 gab es hohen Besuch: Kaiserin Elisabeth in Begleitung von Spitzenvertretern der Unterrichtsbehörden.

Ein anderer Prominenter Österreichs, der Komponist Anton Bruckner, war dort vier Jahre Hilfsklavierlehrer.

In seiner Festrede zur Eröffnung des neuen Schulgebäudes fasste der Direktor der k.k. Lehrerinnenbildungsanstalt, Dr. Franz Josef Kretschmayer, die Geschichte der Schule folgendermaßen zusammen:

Auf Grund des Reichs-Volksschulgesetzes unter dem Minister v. Hasner am 1. December 1869 zunächst mit zwei Jahrgängen errichtet, zählt sie heute sechzehn Jahre ihres Bestehens – ein nicht langer Zeitraum im Leben einer Lehranstalt. Damals entbehrte die Schule eines eigenen Locales; die Räume der k.k. Mädchenschule in der Bäckerstraße, die als vierclassige Übungsschule mit der Bildungsanstalt vereinigt wurde, waren ihr zur Benützung zugewiesen und der Unterricht auf die Zeit von 2-7 Uhr abends beschränkt, nachdem die Kinder der Übungsschule die Lehrzimmer verlassen hatten.

Mit 1. October 1870 übersiedelte die Anstalt mit der Übungsschule in das St. Annengebäude und wurde in den darauffolgenden Schuljahren zu vier Jahrgängen erweitert; doch auch hier waren die ihr zugewiesenen Localitäten nicht ausreichend; es fehlte ein Zeichensaal und ein Turnsaal; erst im Schuljahr 1874-1875 konnte das Turnen als Lehrgegenstand eingeführt werden, und erst im März 1877 erhielt die Schule einen eigenen Zeichensaal.

Der Zudrang von Aufnahmebewerberinnen war ein so gewaltiger und andererseits der Mangel an Lehrkräften für die Volksschule so groß, dass bereits mit October 1871 für den ersten Jahrgang eine Parallelabtheilung errichtet wurde, welche Maßregel die Systemisierung von Parallelabtheilungen in allen Jahrgängen für die folgenden Jahre erheischte.

Es entgieng den hohen Unterrichtsbehörden nicht, dass durch die allzu starke Frequenz und die Anhäufung von Parallelcursen der Gesamterfolg des Unterrichts leiden musste an einer Berufsanstalt, welche die praktische Ausbildung jedes Individuums, das ja zur geistigen Führerin jugendlicher Menschenseelen gebildet werden sollte, vor allem im Auge haben musste. Und so wurden durch hohe Ministerialverordnung vom Schuljahre 1880 – 1881 an sämtliche Parallelabtheilungen an der Bildungsanstalt aufgelassen, nachdem in der Zwischenzeit auch dem Lehrermangel abgeholfen worden ward. Das Schuljahr 1874 – 1875 ist für die Entwicklung der Anstalt insoferne von Bedeutung, als mit demselben das Organisationsstatut für Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, jene bedeutende Schöpfung für die Ausbildung zum Lehramte, die Seele der modernen Principien entsprechenden Fachbildung für den Volksschullehrer ins Leben trat.

Nun galt es, die Schule in allen ihren Zweigen nach den Bestimmungen, die das Statut für eine vollständige Lehrerinnen-Bildungsanstalt aufstellt, einzurichten.

Diesen Bestimmungen entsprechend, erhielt die Übungsschule bereits im Schuljahre 1875 – 1876 eine fünfte Classe und wurde durch die Errichtung der höheren Classen in den folgenden Schuljahren erweitert.

Der Curs für Arbeitslehrerinnen war den Bestimmungen des Organisationsstatutes gemäß errichtet und 1879 – 1880 fand die Organisation durch die



Fragen wir uns doch: welche Forderungen stellt die Pädagogik an die Persönlichkeit des Lehrers? Ein gesunder Körper mit gesunden Sinnen, ein klarer Geist, ein makelloser Charakter, getragen von echt religiöser Bildung, froher Muth, Begeisterung fürs Wahre, Gute und Schöne, Liebe zum Beruf: das ist die Persönlichkeit des Lehrers, wie sie sein soll. Und diesen Forderungen zu entsprechen wären die Lehrerinnen absolut nicht im Stande?

Daß das Weib, obgleich physisch feiner organisiert als der Mann, großer Anstrengung, namentlich aber zäher Ausdauer fähig ist, dürfte bekannt sein. Die physische Anstrengung beim Lehrgeschäft erstreckt sich nun vorwiegend auf jene Organe, welche beim Sprechen tätig sind; Frauen können aber bekanntlich viel sprechen, ohne zu ermüden. Reckenglieder und eine Stentorstimme sind gewiß zu freundlichem, milden Walten unter Kindern nicht erforderlich. Seit der hochnotpeinliche Strafakt der körperlichen Züchtigung in Misskredit gekommen, wird der zur rechten Zeit erhobene Zeigefinder ein wirksameres Zuchtmittel sein, als es früher hie und da der Stock war. Und dieses Mittel zu handhaben wäre die Lehrerin weniger fähig als der Lehrer? Was das Sprechen betrifft, so ist uns die überhaupt verständliche, wohltonende Rede lieber als jener Ton, der etwa auf dem Exercierplatz Berechtigung hat.

Die zweite Eigenschaft der Lehrerpersönlichkeit ist ein klarer Geist. Ist denn nun die ganze geistige Konstitution des Weibes nicht darnach angetan, bei richtiger Führung zu dieser Klarheit durchzudringen? An ihrer intellektuellen Begabung haben – wie oben bemerkt – selbst die Gegner nicht gezweifelt. Es wird also namentlich darauf ankommen, zu untersuchen, wie es auf den übrigen Gebieten des Seelenlebens sich verhält. Zunächst ist festzustellen, daß Geistesklarheit nur auf dem Boden eines vernünftigen Unterrichts gedeiht. Wenn sie daher bei unseren Frauen nicht in dem gewünschten Grade zu finden war, so suche man den Fehler nicht in der weiblichen Natur, sondern im Erziehungssystem.

Der Leiter der Anstalt
Dir. Niedergesäß
zitiert aus der
Festschrift zur 100-Jahrfeier



Eröffnung eines Curses für Bildung von Kindergärtnerinnen und durch die Errichtung eines Kindergartens ihren Abschluss.

So steht die Anstalt heute, Dank der Gunst der hohen Unterrichtsbehörden vollständig organisiert da: mit einer als fünfclassige Volks- und dreiclassige Mädchen-Bürgerschule eingerichteten Übungsschule, mit vier Jahren der Bildungsanstalt, einem Curse für Arbeitslehrerinnen und für Kindergärtnerinnen und einem Kindergarten, so dass die Möglichkeit zur Ausbildung in allen Zweigen der lehrämtlichen Thätigkeit, zu der das Reichs-Volksschulgesetz die weibliche Jugend berufen hat, ihr an der Anstalt eröffnet ist. ...

Bei aller freudiger Entwicklung und Entfaltung des inneren Schullebens drückte die Anstalt – ihr Kleid, die halbverfallenen Schulräume. Nicht als ob sich die hohen Behörden der Nothwendigkeit einer zweckentsprechenden Unterkunft für die Bildungsanstalt verschlossen hätten. Bereits im Anfange der Siebziger-Jahre bildete diese Frage den Gegenstand mehrfacher Erwägungen; aber die Schwierigkeit der Erwerbung eines passenden Bauplatzes in der inneren Stadt und die mit dem Baue verbundenen großen Geldopfer verzögerten die Beschlussfassung über den Bau länger als ein Decennium.

Im Juni 1883 fand die Baufrage den ersehnten Abschluss durch Se. Excellenz den Herrn Minister für Cultus und Unterricht Conrad v. Eybesfeld, der auf Grund Allerhöchster Genehmigung und eines eigenen Gesetzes ein Baucomité berief, in welchem die hohen Behörden, sämtliche Interessenten und die Leiter der Anstalten, die in dem zu erbauenden Hause untergebracht werden sollten, vertreten waren.

Nach zweijährigem rüstigen Schaffen steht das nach den Plänen der Herren Architekten D. Avanzo und P. Lange ausgeführte Schulhaus fertig da. So ist nunmehr die letzte Schranke gefallen, die der allseitigen Entwicklung der Anstalt hindernd im Wege stand.

Dir. Dr. Franz J. Kretschmayer
Festschrift zur Eröffnung des neuen Schulhauses

Mit reinem Herzen deinem Dienst ergeben,
Mach uns gehorchen deinem ernsten Ruf,
Dass wir fortan durch unser ganzes Leben
Erfüllen unsern heiligen Beruf:
Die zarte Kinderseele zu erheben
Zu ihrem Schöpfer, der das Weltall schuf,
Und doch der Schwächsten mild sich angenommen,
Der sprach: Die Kleinen lasset zu mir kommen!

Sie zu den Idealen hinzuführen,
Die unverrückbar, klar und ungeschwächt
Durch alle Zeit der Menschen Dasein zieren,
Für Fürst und Vaterland, für Wahrheit, Recht
Die Flamme der Begeisterung zu schüren
Im zukunftsfrohen, werdenden Geschlecht;
Dass einst vom schwachen Keim die Frucht sich löse
Zu Habsburgs Ruhm – zu Österreichs Glanz und Größe!"

Gedicht aus der Festschrift zur Eröffnung des Hauses